

Kniee, „bester Vater im Himmel, blicke doch herab auf eine arme, verlassene Waise, die an dem Grabe ihres Vaters weint, und erbarme dich meiner! O, zeige, daß dein Arm nicht verkürzt ist, verherrliche deine Güte an mir, verlaß doch du mich nicht; ich habe ja nur noch dich allein. Nimm mich hinauf zu dir, wo meine guten Eltern sind — oder sende nur ein Tröpflein Trost in mein verächtliches Herz! Du läßt ja die Blümlein, die den Tag über in der glühenden Sonnenhitze welk und matt geworden sind, sich in der Kühle der Nacht wieder erholen und erquickst sie mit erfrischendem Tau! O, erbarme — erbarme dich meiner!“

„Ach, was soll ich nun heute noch anfangen,“ sagte sie nach einer Weile, „und wo hingehen? So spät in irgend einem Hause noch um ein Nachtlager anzusprechen, getraue ich mir nicht. Und wenn ich erzähle, weshalb man mich fortgeschickt hat, läßt man mich gewiß nirgends herein.“

Sie blickte umher. An der Kirchhofsmauer gleich neben dem Grabe ihres Vaters lag ein alter, halb verwitterter Grabstein. Da er sonst im Wege war, hatte man ihn dahin gelegt und ihn als Bank benutzt. Auf diesen Stein ließ sie sich nieder, um die Nacht am Grabe ihres Vaters zuzubringen. „Vielleicht,“ sagte sie, bin ich doch das letzte Mal hier und sehe dieses geliebte Grab in meinem Leben nicht mehr wieder. Morgen, bevor der Tag anbricht, will ich in Gottes Namen weiter wandern — wohin seine Hand mich führen wird.“

15. Der Himmel sendet Hilfe.

Da saß Marie nun im Schatten der überhängenden Tannenzweige auf dem harten, kalten Stein, in der Stille der Nacht und des Friedhofes, verlassen von aller Welt. „O Gott,“ schluchzte sie einmal, hast du denn keinen Engel mehr, der mir den Weg zeige, den ich einschlagen soll?“

Da war es ihr auf einmal, als wenn eine liebliche Stimme